

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 19

Artikel: Industrielle Bauwerke
Autor: Baeschlin, Hermann A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncerverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Industrielle Bauwerke.

Am Anfang war die Kraft. Die freie ungehemmte Kraft, die der Mensch nur allmählich lernte, sich zu Nutzen zu machen. Zuerst bescheiden, ihrer Willkür gehorchend und ihren Launen sich fügend, hat er sich im Lauf der Zeit zu ihrem Beherrscher emporgeschwungen.

Noch liegt die Zeit nicht sehr fern, da das Land noch nichts wußte von den zahllosen Schienensträngen, die heute in die entlegensten Täler ihre glitzernden Parallelen ziehen, die Berghänge erklettern, und selbst nicht vor den steil ragenden Wänden der Hochalpen zurückschrecken.

Da die Bergwasser noch frei durch unberührte Schluchten talwärts stürzten, ihre unbändige Kraft allein darin versuchend, Felsen zu höhlen und Gerölle mitzuführen, allenfalls noch eine einsame Sägemühle zu treiben. Heute fassen gewaltige

Druckleitungen das kostbare Element und leiten es durch Turbinen, wo all die bisher vergeudete Kraft sich in arbeitswillige Energie verwandelt, der wir die Beleuchtung unserer Städte und Wohnungen, die Kraft für den Betrieb unsrer Bergbahnen und zahlreicher Fabriken verdanken.

Daß bei dieser Umwälzung dem Lande unermessliche wirtschaftliche Vorteile erwachsen, liegt auf der Hand. Andererseits aber brachte der Bau der neuen Wasserwerke und Bahnen auch recht unangenehme, für den Freund landschaftlicher Schönheiten ziemlich fühlbare Attentate

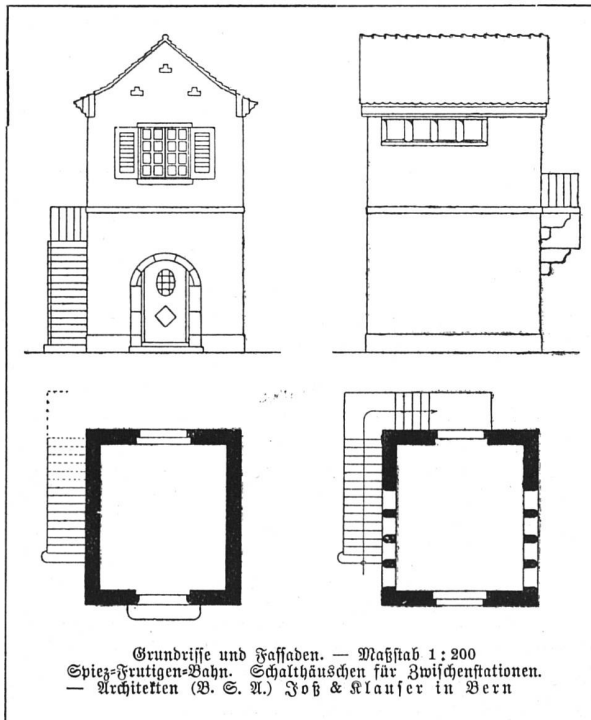
auf die Unberührtheit reizvoller Gegenden mit sich. Bergbahnen und Druckleitungen rissen schlimme Narben in die Berghänge, Bahnhöfe und Kraftstationen, als reine Nutzgebäude aufgeführt, verdarben den wohlthuenden Eindruck der lauschigen Ufer unserer Seen und Aussichtspunkte.

Gegen diese Verunglimpfung wurde mit Recht protestiert. Anfänglich waren aber allzueifrige Schönheitsfanatiker gegen die Anlage neuer Kraftwerke und Bahnen überhaupt. Eine derartige

Unterbindung eminent wichtiger Ressourcen des Landes hätte jedoch ein Rückschritt bedeutet. Es

handelte sich lediglich darum, die unentbehrlichen Bauten, die die Anlage eines Elektrizitätswerkes erforderte, die Bahnhöfe und Nebengebäude neuer Bahnen so zu gestalten, daß das Landschaftsbild durch all die Eingriffe von Menschenhand keine Einbuße zu erleiden hatte.

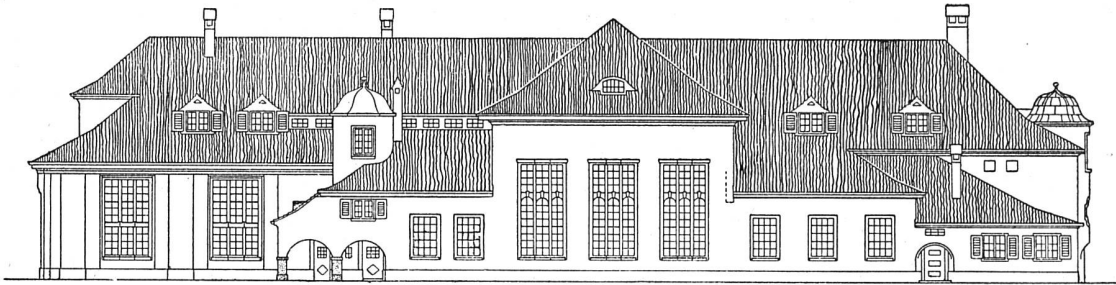
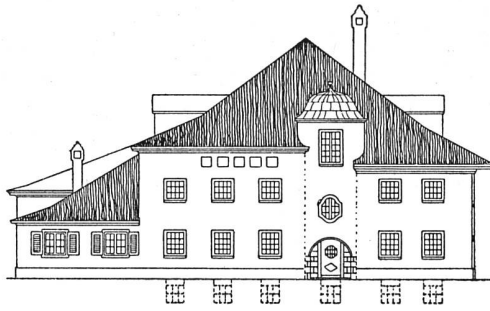
Auch Fabrikgebäuden, die bald in der Nähe größerer



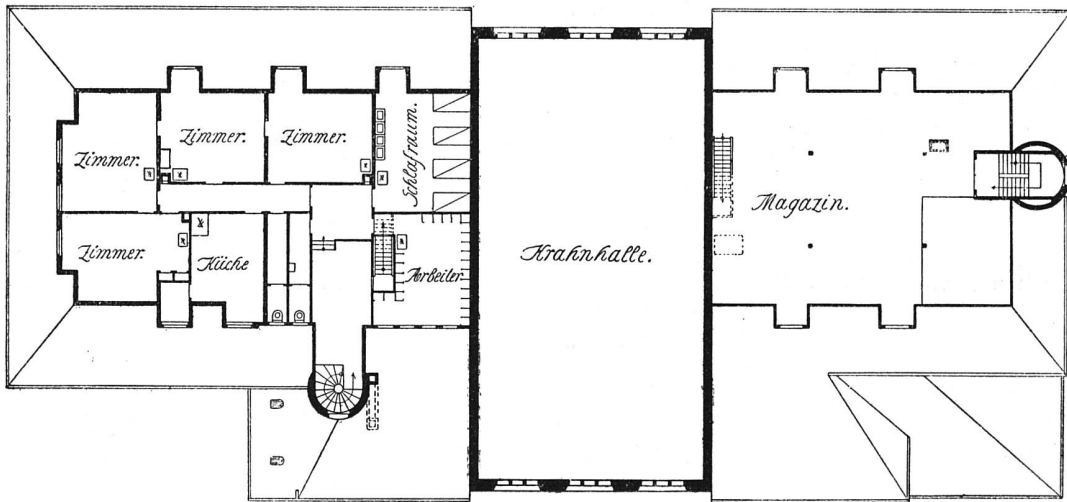
Grundrisse und Fassaden. — Maßstab 1:200
Spiez-Prattigen-Bahn. Schalthäuschen für Zwischenstationen.
— Architekten (B. S. A.) Foh & Klausner in Bern

Wagenremise der Berner
Alpenbahnen in Spiez

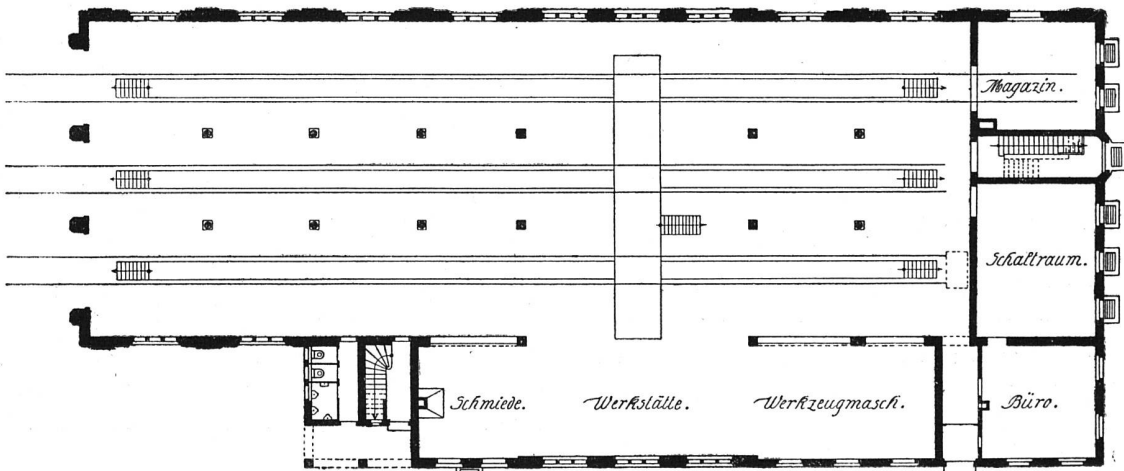
Architekten (B. S. A.)
Fosch & Klausner in Bern
Seitenfassade. — Maßstab 1:400



Fassade gegen Spiez. — Maßstab 1:400



Grundriß des Dachgeschosses. — Maßstab 1:400

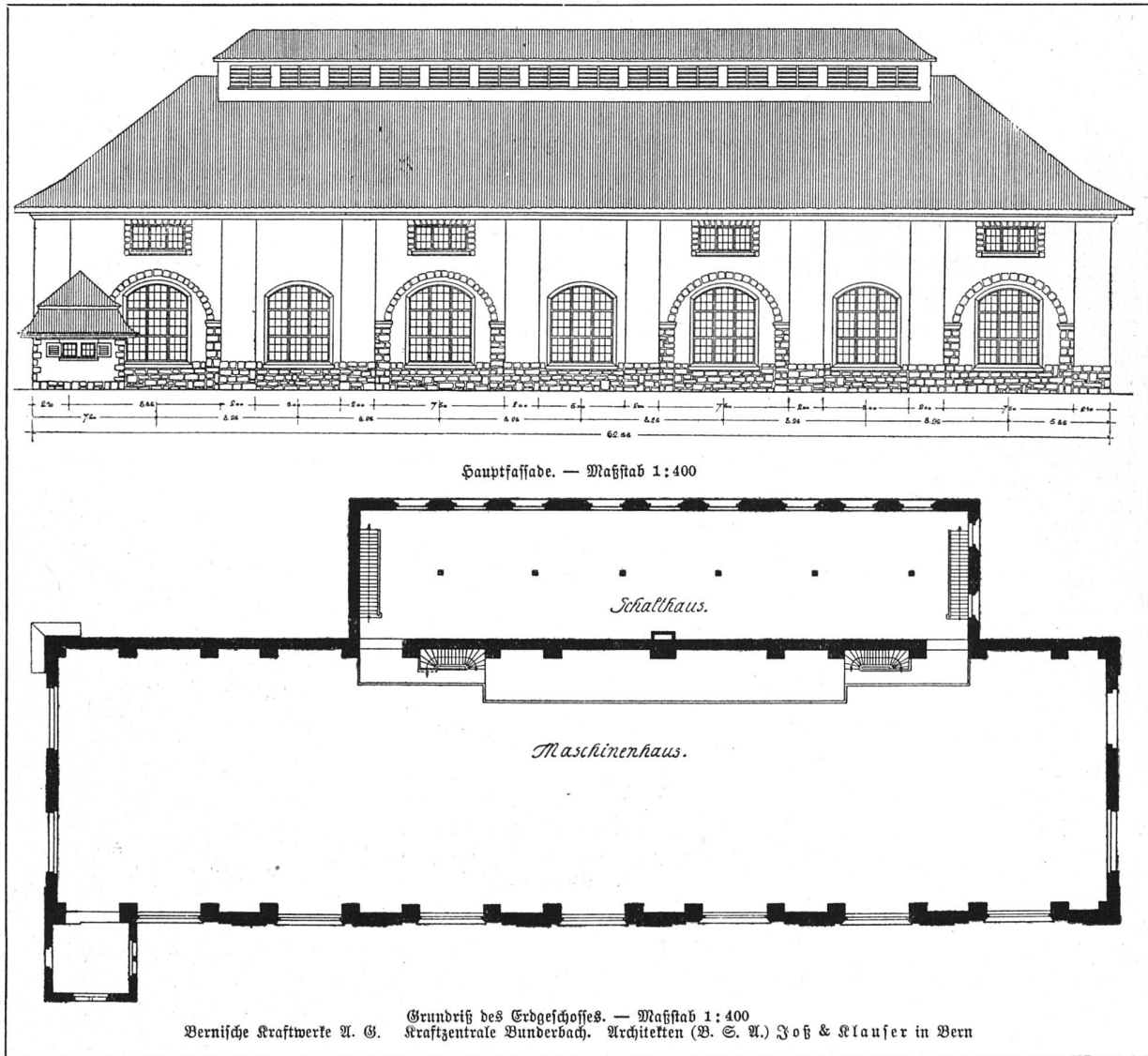


Grundriß des Erdgeschosses. — Maßstab 1:400

Ansiedlungen erwachsen und durch ihre Bauart harmonische Dorf- und Stadtbilder gefährdeten, wurde die Fehde erklärt und auch da mit Recht. Denn auch bei diesen Bauten sind befriedigende Lösungen möglich, die der ortsüblichen Bauart Rechnung tragen.

Der Industrialismus ist ein Kind der neueren Zeit. Das vitale Interesse des Landes verlangt eher nach einer Weiterentwicklung, einer Förderung. Es ist

heftes, die mit Absicht solche Bauten behandeln. Die Seifenfabrik Schuler in Kreuzlingen darf mit Recht als vorzügliche Lösung eines Fabrikgebäudes angesprochen werden. Erbauer sind die Architekten B. S. A. Weideli und Kressibuch in Kreuzlingen. Die Firma Jof & Klausner, Architekten B. S. A. in Bern, hat ebenfalls ihre Kunst in den Dienst des Industriebaues gestellt. Ihre Wagenremise der Berner-



deshalb die Aufgabe der neuen Zeit, neben den wirtschaftlichen Interessen auch das ästhetische Moment im Auge zu behalten.

Glücklicherweise fehlt es heute nicht mehr an besonnenen Architekten und Ingenieuren sowie an auftragerteilenden Konsortien und Behörden, bei denen der Ruf nach der ästhetisch befriedigenden Gestaltung industrieller Bauwerke und Anlagen nicht unerhört verhallt ist.

Dies beweisen die Abbildungen des vorliegenden

alpenbahn in Spiez, sowie die Kraftstation in Wunderbach und eine Anzahl Schalthäuser zeugen dafür.

Die Aufgabe, eine elektrische Kraftzentrale zu erbauen, fiel den Architekten B. S. A. Knell & Hässig in Zürich zu, die die Pläne und Bauleitung der Unterzentrale in Affoltern besorgt haben. Architekt B. S. A. Peter Tappolet in Schaffhausen findet eine eigenartige Form für ein Transformatorhäuschen, während die Architekten Dracher & Widmer in Bern ein gleiches Objekt glücklich in die von ihnen erstellte

Baugruppe des Zeltgischulhauses in Marau einzufügen mußten. In einer späteren Folge sollen weitere industrielle Gebäude zur Darstellung gebracht werden. Die hier veröffentlichten geben aber schon ein deutliches Bild davon, wie sich moderne Architekten mit Erfolg be-

mühen, der Verunglimpfung landschaftlicher Reize durch Fabrikbauten, Kraftwerke und Bahnhofsanlagen zu steuern. Daß sie damit Schule machen werden, dafür besteht keine Gefahr. Denn auch das Gute findet zum Glück Nachahmer. H. A. Baeschlin.

Das Bauprogramm des Geschäftshauses.

(Schluß.)

In einer Durchschneidung der Frontwände mittels energisch aufstrebender Steinpfeiler, unter gleichzeitiger Beobachtung maßvoller Horizontalcharakterisierung, ist die erschöpfende baukünstlerische Charakteristik des reinen Warenhauses erkannt. Dies Element mag man naturgemäß denn auch für das Bureauhaus und seine Architektursprache nicht missen. Daneben aber verleugnet eben dies Geschäftshaus für Bureauräume doch auch nicht eine gewisse verwandtschaftliche Beziehung zu der schon von früher her vorhandenen Erscheinung des kombinierten Geschäfts- und Wohntagenhauses. Die bei diesem ältern Bausystem über den Läden untergebrachten kleinen Raumteilungen der Wohngeschoße finden ja gerade bei dem großen Bureauhause in ausgedehntem Maße Anwendung, nur mit dem Unterschied, daß es jetzt keine bloßen Wohnräume mehr sind. Wo also aus naheliegenden Gründen erhöhter Rentabilität für das Parterre oder wohl auch noch für das erste Stockwerk die Einrichtung großer Ladenräume gewählt ist, verlangt das Bureauhaus für die große Zahl der über den Läden gelegenen, gleichwertigen Räume nicht, wie die Wohntage, einen ausgeprägten, nach Stockwerken abgeschlossenen, einheitlichen Sonderrhythmus im Fassadenbild. Die Architektur der Schaufseite eines solchen Bureauhauses bewegt sich da also in den diametral entgegengesetzten Tendenzen des kombinierten Wohn- und Geschäftshauses einerseits und des großen Warenhauses zum andern. Im erstgenannten Sinne ist eine organische Architekturverbindung zwischen der überwiegenden Glas- und Metallstruktur der weiten Ladenräume unten und den die kleineren Bureaulokale fassenden massiven Obergeschoßen zu erbringen. Und die zweite Hinsicht erfordert auch für die Obergeschoße jene reich ausgebildete Fensterwand, die hier, wie beim Warenhaus, um der ergiebigsten Lichtausbeute willen unentbehrlich ist, und die doch wiederum mit den zugehörigen, kleineren Räumen derart zu einen ist, daß ein direkter Einblick von der Straße her bei vollstem Genuß des Tageslichtes doch möglichst ausgeschlossen bleibt. Hiernach stellt sich als Hauptaufgabe und Hauptschwierigkeit für die Fassade des mit Ladenuntergeschoßen versehenen Bureauhauses

dar: Eingliederung der Bureauetagen derart, daß dadurch die für die Ladenräume des Untergeschoßes vorzuziehenden großen Schaufenster weder nach Zahl noch nach Größe eine Einschränkung erfahren. Und zugleich doch, trotz dieser Ladenfensterarchitektur für die den oberen Gebäudeteilen dienenden sichtbaren Träger eine Gestaltung, durch die den darüber gelagerten, fast erdrückenden Massen der schweren Bureaugeschoße der ästhetisch befriedigende Eindruck hinreichend tragkräftiger Unterstützungspfeiler verbürgt ist. Da gibt es denn im Fassadenbild ein eigenartig fesselndes Ringen zwischen der vom Warenhaus überkommenen Vertikaltendenz und der Etagenwirkung. Die Auflösung der Mauer in gleichmäßig hineinkomponierte Fensterreihen ist als augenfällige Betonung der Horizontale bestrebt, die durchschlagende Energie der markanten Pfeilervertikalen zu mildern. Und doch gewinnt das vertikale Prinzip wiederum eine neue Stütze, wenn in der mit dichtaneinandergereihten Fenster von unten bis oben geradezu gesättigten Frontwand das Steinmaterial an den Lichtöffnungen stetig zunimmt und die Glasverwendung daran mehr und mehr eingeschränkt wird, je näher das Auge dem Dache kommt. Damit entwickelt sich jene Perspektive, welche gerade der Vertikalwirkung des Baues eine, wenn auch indirekte, so doch nicht minder nachdrückliche Hilfe, bringt. In diesem gegenseitigen Ringen der verschiedenen Architekturelemente scheint so bald die Vertikale, bald die Horizontale zu dominieren, während doch in letztem Schlusse keines von beiden die entscheidende Oberhand behält. Dadurch wird dem Bureauhaus jene außerordentlich lebensvolle Architekturbewegung mitgeteilt, die als das wohlgelungene Symbol der im modernen Handels- und Verkehrsleben unentbehrlichen rastlosen Rührigkeit erkannt werden darf.

Für das Bureauhaus ist repräsentative Monumentalerscheinung in der Fassadenführung zu fordern. Den Firmen, die sich hier einrichten, darf nach außen hin würdige baukünstlerische Ausstattung ihrer Wirkungsstätte nicht fehlen. Doch auch das Gegenteil, übertriebene lururiöse Bauausführung wäre Entstellung des Bureauhaustyps. Wo im Innern höchste geschäftliche Intelligenz und Energie Werte schafft, ziemt sich für das Baugespräge nur die Straffheit der Zweckarchitektur, nicht aber der fürstliche Prunk des Palastbaues.

Franz Jammler.

□ □ □